

In memoriam



John Fiske auf seinem Stuhl, daheim in Vermont. (Foto: Lisa Freeman)

John Fiske

12. September 1939 – 12. Juli 2021

Ein Nachruf von Eggo Müller

Hätte John Fiske die Premiere der Netflix-Serie *THE CHAIR* (*DIE PROFESSORIN*, USA 2021) noch erleben können – er hätte sich bei einer Szene ganz besonders amüsiert: Als Professorin Ji-Yoon Kim an der fiktiven Prembroke University stolz ihr Büro bezieht und als frisch gebackener Chair der Abteilung für englische Literatur und Sprache ihren Bürostuhl in Besitz nimmt (mit einem Gestus, der zeigt, wie sehr sie ihren neuerworbenen Status genießt), bricht er krachend zusammen – so wie im Verlauf von *THE CHAIR* die gesamte überlebte und marode Abteilung.

Als John Fiske am 12. Juli 2021 im Alter von 81 Jahren an Komplikationen nach einer Herzoperation verstarb, hatte er sich schon lange aus der akademischen Welt verabschiedet und sich einen Namen als Antiquitätenhändler in Vermont gemacht: *Fiske & Freeman – Fine and Early Antiques* war spezialisiert auf englische Eichenmöbel aus dem 17. Jahrhundert. Auch über diese Kultur hat Fiske als Redakteur des *The New England Antiques Journal* und des *Digital Antiques Journal* gearbeitet und Bücher dazu veröffentlicht, u. a. *Living with Early Oak* (2009) und *When Oak was New: English Furniture and Daily Life 1530–1700* (2013) – Titel, die seine Vergangenheit als Medien- und Kulturwissenschaftler nicht verhehlen.

Der Stuhl als kulturelles Statussymbol war das Objekt, das John Fiske sich für seinen Vortrag auf der Tagung *Fiske Matters* zu Ehren seines 70. Geburtstags an der University of Wisconsin-Madison im Juni 2010 ausgewählt hatte. Ich habe ihn damals das zweite (und letzte) Mal leibhaftig erlebt und war Zeuge, wie er einem gebannten Publikum auseinandersetzte,

welche Bedeutung es im 17. Jahrhundert hatte, einen Stuhl zu besitzen, ob als König:in, Bischof, Richter oder (wohlhabender) Bauer. Fiske entfaltete den Stuhl als kulturelles Objekt, das sozialen Status und Reichtum kommunizierte und Element wie Ausdruck eines komplexen Prozesses der Individualisierung war. Während sich König:in, Bischof, Richter oder Bauer auf einem eigenen, Distanz zu Anderen produzierenden, mehr oder weniger prunkvollen Stuhl niederließen, standen, in abgestuften Hierarchien hinunter bis zum einfachen Volk und zum Gesinde, allenfalls Bänke zur Verfügung. Je niedriger der Status umso schmaler die Sitzfläche, umso zusammengepferchter und also auch körperlich undifferenzierter die Masse, während ein eigener Stuhl zu Ansehen und Individualität verhalf und diese zugleich repräsentierte. Zu den Privilegierten gehörte selbstverständlich auch der Berufsstand, den John Fiske 2000 verlassen hatte: die Professor:innen oder, in gestelztem Deutsch, die Inhaber:innen eines *Lehrstuhls*.

Der Vortrag hat mir unvergesslich deutlich gemacht, was für ein inspirierender, einnehmender und humorvoller Professor of Communication Arts – so die Denomination seines Lehrstuhls in Madison-Wisconsin – John Fiske für Generationen von Kolleg:innen und Student:innen der Medien- und Kommunikationswissenschaft gewesen ist. Wir kennen ihn in diesen Disziplinen als Autor von Büchern zum Fernsehen und zur populären Kultur, die die Debatte auch im deutschsprachigen Raum geprägt haben: *Television Culture* (1987), *Reading Popular Culture* (1989) und *Understanding Popular Culture* (1989) hatten einen festen Platz in allen einschlägigen Seminaren. Für uns und unsere Studierenden waren diese Bücher *eye opener*, weil sie Perspektiven für eine seriöse Beschäftigung mit Fernsehen und populärer Kultur eröffneten. In einer Phase der Entfaltung neoliberaler Politik in den westlichen Industrienationen, in der das Fernsehen kommerzialisiert und die Globalisierung zunehmend spürbar wurde, verliehen Fiskes Schriften vielen von uns den Elan, aus dem Kanon auszuweichen und gegen die etablierte Kritik der Kulturindustrie den Aufstand zu proben – oder jedenfalls so zu tun, als sei dies bereits ein Aufstand.

Die 1993, in der zweiten Ausgabe von *Montage AV* veröffentlichten Texte von und über John Fiske sind Ausdruck dieses Aufbruchs. In meinem Interview mit ihm, geführt 1992 in Madison, kommt dieser Wunsch nach Anerkennung von Populärkultur im akademischen Kontext ebenso zum Ausdruck wie das Gefühl, das den Cultural Studies eingeschrieben ist: sich einem Gegenstand zu widmen, der verkrustete kulturelle Auffassungen aufzubrechen imstande ist. Zentrale Gegensätze wie Hochkultur versus Massen- oder Populärkultur und akademischer Kanon versus ge-

lebte (Sub-)Kulturen wurden auf den Gegensatz von *the people* und dem *power bloc* abgebildet und so politisiert. Diese Gegensätze prägten die Debatte, kulminierend im Vorwurf des Elitismus, der sich gegen alle richtete, die an der damals noch dominanten Kulturkritik der Frankfurter Schule oder an der polit-ökonomischen Analyse der Kulturindustrie festhielten. In dieser Debatte bildete das Theorem der produktiven Aneignung und des aktiven Publikums das zentrale Argument: Industrielle Massenkultur wird erst im Akt der Aneignung, im oftmals subversiven Akt der Produktion von Bedeutung und Vergnügen, zur Populärkultur. Es war dann Henry Jenkins Jr., Fiskes wohl bekanntester Schüler, der dieses Programm konsequent umgesetzt und sich mit seinen empirischen Fanstudien (*Textual Poachers*, 1992) sowie zur neuen digitalen Partizipationskultur (*Convergence Culture*, 2007) einen Namen gemacht hat.

Heute, vor dem Hintergrund eines neoliberalen Durchmarsches im «Zeitalter des Überwachungskapitalismus» (Shoshana Zuboff) und erstarkter rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien, die sich teilweise Strategien und Taktiken der alten linken Protestbewegungen angeeignet haben, ist das damalige Vertrauen in die subversive Kraft der Aneignung durch *the people*, die Partizipation von unten, deutlich erschüttert. Die Basis widerständiger Rezeption scheint mit den politischen, sozialen, technologischen und ideologischen Transformationen der vergangenen Jahrzehnte weiter erodiert zu sein.

John Fiske, Schüler von Raymond Williams, der dieses Jahr 100 geworden wäre, hat maßgeblich dazu beigetragen, dass und wie populäre Kultur, insbesondere das Fernsehen, auch in wissenschaftlichen Debatten «populär» und zum Gegenstand theoretischer Auseinandersetzung geworden ist. Nicht zu vergessen sind dabei seine beiden letzten medienwissenschaftlichen Bücher vor dem Ausstieg in die Welt der englischen Möbel, auch wenn sie in der deutschen Rezeption eine geringere Rolle gespielt haben: *Power Plays, Power Works* (1993) und *Media Matters: Race and Gender in U.S. Politics* (1994). Beide Bände sind 2016 neu herausgegeben worden. Und auch die drei «Klassiker» *Television Culture* (2010), *Reading Popular Culture* (2010) und *Understanding Popular Culture* (2011) liegen in erweiterten Editionen zur kritischen Neulektüre oder zur Neuentdeckung für jüngere Studierenden-Generationen vor. Mit seinem umfassenden Werk kann Fiske in der Kultur- und Medienwissenschaft wohl als das gelten, was ihm einige seiner Kritiker vorgeworfen haben: ein Popularisierer der Populärkulturtheorie. John Fiske dürfte das – mit dem ihm eigenen trockenen Humor – gar nicht als Vorwurf verstanden haben.